

Friedensforschung wohin?

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friedensforschung wohin?

A: Die Politiker sind auch dümmer geworden als früher.

B: Sie waren doch zu allen Zeiten Füchse.

A: Ich meine, *absolut* gesehen sind sie dümmer geworden als Politiker früherer Epochen: im Vergleich zur Aufgabe, der sie nicht mehr gewachsen sind, nicht mehr gewachsen sein können. Das soll kein Vorwurf sein.

B: Sie meinen, *dümmer dran*.

A: Ja, denn die Aufgaben sind ihnen über den Kopf gewachsen. Welcher Politiker bringt schon die Vorstellungskraft auf, die einer möglichen Apokalypse angemessen wäre. Wenn man ihrem Schachspiel mit den Mittelstreckenraketen zusieht ...

B: Darum wurde ja wohl die Friedensforschung ins Leben gerufen.

A: Vom seinerzeitigen Bundespräsidenten Heinemann, ja. Nur eben, wer nach etwas forscht, weiss noch nicht, wie es aussieht. Was denn ist den Friedensforschern seit dem Zweiten Weltkrieg effektiv gelungen? Sie vermochten auch nicht einen der über hundert lokalen Kriege zu verhindern.

B: Weshalb unterstützt man sie dann mit Forschungsgeldern? müsste man logischerweise fragen.

A: Weil Friedensforschung eben eine Wissenschaft ist und dadurch Anrecht auf Unterstützung genießt. Nur eben, was für die Politiker gilt, trifft auch für die Friedensforscher zu. Sie sind auch nicht gescheit genug, Konflikte in ihren wirklichen Dimensionen vorzusehen, geschweige denn zu verhindern. Wurde der Einmarsch der Russen in Afghanistan, einem seit 4000 Jahren bestehenden Land, auch nur geahnt?

B: Ich glaube, da müsste man fragen: Hatten die russischen Friedensforscher ihre Ahnung, dass es schiefgehen könnte, nicht aussprechen dürfen?

A: Genau da schaut der Pferdefuss heraus. Weil Friedensforscher von den Politikern dringend Forschungsgelder benötigen, können sie es sich gar nicht leisten, ihrer Regierung gegenüber entgegengesetzte Meinungen zu äussern.

B: Wenn ich Sie richtig verstehe: Selbst wenn sie mit realistischen Analysen oder krisenbewussten Voraussetzungen aufwarten könnten, müssen sie damit hinter dem Berg halten –

A: Denn, nicht wahr, auch Friedensforscher haben ihren Brotkorb, ihre Laufbahn im Auge.

B: Dann sind sie im Grunde gar nicht in der Lage, auf Krisen in ihrem Anfangsstadium hinzuweisen und deren Entwicklung exakt zu beschreiben. Wissenschaft soll ja exakt sein.

A: Eben wegen dieser unauflösbaren Verquickung von Sozialwissenschaft und Politik. Dabei ist die Verweigerung von Forschungsgeldern noch die sanfteste Form von Repression. Nehmen Sie den Osten. Prognostiker, die nicht systemkonform aussagen, steckt man kurzerhand in eine Nervenklinik, ins Arbeitslager

oder, was meiner Meinung nach noch schlimmer ist, man schiebt sie ab in den Westen.

B: Heimatentzug.

A: Oder die *Demokratien* in den Entwicklungsländern. Dort werden Friedensforscher, die sich nicht als Stimme des amtierenden Militärregimes verstehen, einfach beseitigt, umgebracht.

B: Und wie steht es bei uns? Ich denke da an ein Beispiel aus jüngster Zeit.

A: An den Falklandkonflikt?

B: Ja. Welches britische Institut hätte wohl vor diesem Nonsenskrieg gegen Argentinien wegen ein paar verlorener Inseln am anderen Ende des Globus rechtzeitig warnen dürfen, ohne mit der Thatcher-Regierung in Konflikt zu geraten?

A: Und welcher argentinische Friedensforscher hätte den Mut aufbringen dürfen, den Griff nach den Malvinen als Piraterie zu verurteilen? Er wäre für immer verschwunden.

B: Nach solchen Überlegungen wären die Bemühungen der Friedensforscher ja völlig bedeutungslos, weil ihnen hier wie dort die Hände gebunden sind und moralische Kriterien von den Machthabern gar nicht gefragt sind.

A: Wir haben die Friedensforschung vielleicht etwas zu sehr heruntergespielt. Es darf immerhin gesagt werden, dass die Kirche keine Waffen mehr segnet, sondern, siehe Lateinamerika, eine Kirche der Befreiung geworden ist. Von den Kirchen beider Konfessionen gehen heute sicher die stärksten Impulse in Richtung Frieden aus. Das ist neu.

B: Die evangelische Kirche redet heute vom Entstehen für eine verbesserte Weltgesellschaft, die katholische spricht von Menschheitsfamilie.

A: Und dann ist es ja nicht der Staat allein, der die Gelder zur Verfügung stellt. In Deutschland, das wollen wir festhalten, wird die Friedensarbeit auch von den Gewerkschaften, den Umweltschützern und von Privaten gefördert. Das lässt hoffen.

B: Hoffen, dass die weltweiten Friedensbemühungen mit der Zeit ein weltweites Friedensbewusstsein schaffen.

A: Hoffen auf ein Weltfriedensklima. Die Vorschläge reichen von der einfachen Rüstungskontrolle bis hin zum bedingungslosen Nein zu Massenvernichtungsmitteln.

B: Was schliesslich zu einer Weltfriedensdiktatur führen könnte, die jede Aggression schon im Keim erstickt.

A: Die Bezeichnung stört mich. Weltfriedensordnung ist mir lieber.

B: Auch wenn sie letztlich Utopie bleibt.

A: Auch wenn sie Utopie bleibt. Nur wollen wir bedenken: Utopien sind manchmal annähernd zu wirklichen, Illusionen nicht.